

biographischen Angaben auch nicht mehr Gewähr bieten, als was man geneigt ist, der Vitenüberlieferung zuzugestehen.

Naegeles Verdienst liegt vor allem in der Erhellung der Verehrungsgeschichte des Heiligen, seit Reliquien von Wolfhard an das 1601 gegründete Kapuzinerkloster in der Schönfeldergasse zu Augsburg kamen, dessen Kirche auf St. Franziscus et Gualfardus geweiht wurde. Er schildert die Umstände dieser Übertragung und das weitere Schicksal der Wolfhard-Reliquien bis auf den heutigen Tag. Dabei berichtet er von zwei wichtigen Entdeckungen: Es konnte die endgültige Grablege des Heiligen in Verona ausgemacht werden. Seine Gebeine befinden sich unter der Mensa des Franziskusaltars in der Pfarrkirche San Fermo Maggiore in Verona und nicht, wie in der Literatur seit den Bollandisten angenommen, in der Kirche San Salvatore, die es nämlich seit mehr als 150 Jahren nicht mehr gibt. Weiter wurde das Original der Urkunde vom 26. Oktober 1602 wiedergefunden, in der Bischof Heinrich V. von Knöringen die Echtheit der Augsburger Reliquien bestätigt. Die Urkunde wie die Reliquien sind im Besitze der Kapuziner von St. Sebastian in Augsburg. Naegele bietet den Text der Urkunde lateinisch und in deutscher Übersetzung.

Siegfried Naegeles Arbeit ist sehr engagiert geschrieben. Man spürt sein Anliegen, die Verehrung eines fast vergessenen Heiligen wieder in das Bewußtsein der Gläubigen zu rücken. So weist er eingangs darauf hin, daß im März 1985 das Caritas-Altenpflegeheim an der Blücherstraße in Augsburg nach dem heiligen Wolfhard benannt wurde. Dies war sicher eine sehr sinnvolle Entscheidung, da sich Wolfhard in seinem Erdenleben vor allem durch Werke der tätigen Nächstenliebe ausgezeichnet hatte. Naegele regt auch an, eine Straße oder einen Platz in Wolfhards Geburtsstadt nach ihm zu benennen oder eine Kirche oder Kapelle in seiner Heimatdiözese auf ihn zu weihen. Doch, so schränkt er ein, werde Wolfhard wie Simpert gegenüber den Diözesanheiligen Ulrich und Afra wohl nur im Bewußtsein eines kleineren Kreises lebendig bleiben.

Norbert Hörberg

*Daniel Drašček, „Homo peregrinus“, Der Mensch als Fremder in dieser Welt. Die Wallfahrt nach Oberelchingen. tuduv-Verlagsgesellschaft mbH, München 1987, 279 Seiten, 79 Schwarz-Weiß-Abbildungen, 7 Tabellen, 41 Illustrationen im Text.*

Noch zahlreiche weiße Flecken weist die Wallfahrtskarte des Bistums Augsburg auf. Zwar haben, um nur einige Beispiele aus jüngerer Zeit zu nennen, L. Dorn einen allgemeinen Überblick gegeben und in den Jahrbüchern für Bistumsgeschichte einige Marienwallfahrtsorte eingehender vorgestellt, W. Pötzl Augsburger Mirakelbücher von St. Ulrich und Afra behandelt, H.

Lausser in der ZBLG sich mit den Wallfahrten des Landkreises Dillingen und Cl. Steinbeißer in einer Zulassungsarbeit der Universität Augsburg mit denen der Stadt Dillingen befaßt, dennoch bleibt noch manches Desiderat offen. Eines hat sich wieder durch die Arbeit von Daniel Drašček erfüllt. Diese lag 1985/86 der Albert-Ludwig-Universität zu Freiburg im Breisgau als Dissertation vor. Der Verfasser untersucht das „Wesen und die kohärenten Strukturelemente“ der barocken Nahwallfahrt am Beispiel des im Augsburger Bistum gelegenen ehemaligen Benediktinerklosters Oberelchingen. Drašček tastet sich in vier Kapiteln schrittweise an die Bewältigung des Themas heran. Nach Darlegung des Forschungsgegenstandes und Forschungsstandes, seiner Methode und einem kurzen Abriß der Klostersgeschichte (Kap. I, S. 1–16) beschäftigt er sich mit der Genese der Wallfahrt, die eng mit der Errichtung der Bruderschaft von den Sieben-Schmerzen-Mariens im Jahr 1644 verknüpft ist (Kap. II, S. 16–23). Den Hauptteil bildet das Kapitel III (S. 24–147): „Aspekte des Elchinger Wallfahrtswesens im 17. und 18. Jahrhundert“. Sehr detailliert werden diese in mehreren Unterabschnitten behandelt. Zunächst geht es um die Typologisierung der Wallfahrt: Individuelle oder kollektive Formen – Frequentierung – Einzugsbereich – Stand und Beruf der Wallfahrer. Anschließend wird das Ziel, nämlich das Kultbild der „Mater septem dolorum“ in Elchingen vorgestellt. Nach einem Exkurs über die allgemeine Geschichte und Allegorese des Sieben-Schmerzen-Kultes behandelt der Verfasser seine spezielle Ikonographie in der Wallfahrtskirche. Weiterhin befaßt er sich mit der „Intensionalität und Funktionalität von Wallfahrtsaspekten“: dem Heiligen- und Reliquienkult, den Wallfahrtsbildchen und Medaillen, den Mirakelberichten und dem Motivwesen, um dann die kohärenten Strukturen der Elchinger Wallfahrtsphänomenologie: wie Bußsakrament – Bruderschaft – Predigt und die Metaphorik des Weges – aufzuzeigen. Nach einem Kapitel IV (S. 147–173), das die Kontinuität der Elchinger Wallfahrt von der Aufklärung bis zur Gegenwart skizziert, stellt Drašček zusammenfassend seine Ergebnisse vor (S. 173–179): Die Wallfahrt ist eine in seiner Entwicklung von wechselhaften gesellschaftlichen Faktoren abhängiges Brauchphänomen. Dabei nahm gerade im 17. und 18. Jahrhundert die „peregrinatio“ in der katholischen Alltags- und Festtagskultur einen hohen Stellenwert ein. Der Wallfahrtsweg wurde zum Abbild des menschlichen Lebens, das sich auf ein ewiges Ziel, auf das himmlische Reich hinbewegt. In enger Verbindung damit stand das reiche Brauchtum, das nur im Zusammenhang mit der Wallfahrt begriffen werden kann. In Oberelchingen erhielt diese ihr besonderes Gepräge durch das Gnadenbild der Schmerzhaften Gottesmutter. Das Leid Mariens wird engstens verknüpft mit der Passio des Herrn und zeigt dem Wallfahrer, daß auch er nur über den anstrengenden Weg der Umkehr zu einem bußfertigen Leben zum himmlischen Jerusalem gelangen kann. Mag die Wallfahrt auch nicht frei von kollektiven und individuellen Zwängen gewesen sein, mögen handfeste finanzielle Interessen das unter Schuldenlasten

stehende Kloster zur Intensivierung der Wallfahrt veranlaßt haben – was übrigens auch für andere Wallfahrtsstätten zutrifft –, so war sie doch ein wesentlicher Ausdruck eines eschatologisch ausgerichteten Daseinsverständnisses des Menschen im 17. und 18. Jahrhundert.

Überblickt man diese Arbeit, die, außer dem notwendigen Quellen- und Literaturverzeichnis und dem Register, in einem Kartenteil das Einzugsgebiet der Wallfahrer aufzeigt und in einem Anhang einen Katalog der Elchinger Gnadenbildkopien, der Wallfahrtsbildchen und Medaillen bietet, so ist man von der Akribie und der Fülle des gebotenen Materials beeindruckt. Ergänzend darf vielleicht noch erwähnt werden, daß der Einfluß der Dillinger Jesuiten auf die Abtei Elchingen und ihre Wallfahrt nicht hoch genug eingeschätzt werden kann. Von den 38 bei Drašček angegebenen Mönchen, die in Dillingen studiert hatten, standen fünf von 1619 bis 1740 als Prälaten dem Kloster vor und leiteten es – wie beispielsweise in Ottobeuren, Wiblingen und Weingarten – wenigstens zeitweise ganz im jesuitischen Geist. Den Grund legte im ausgehenden 16. Jahrhundert der Dillinger Rektor, Professor und Pater monachorum P. Julius Priscianensis, der auch persönlich Oberelchingen besucht hat und als besonderer Förderer der Marienverehrung galt.

Zum Schluß sei dem Verfasser für diese bistumsgeschichtlich wertvolle Dissertation Dank gesagt. Sie könnte für weitere ähnliche Bearbeitungen Anreiz geben, dabei allerdings sollten künftige Autoren beachten, daß sie Fremdwörter möglichst vermeiden und bei der Herausgabe in Buchform an einen Durchschnittsleser denken, der sich mit komplizierten Satzgefügen nicht immer leicht tun wird.

Peter Rummel

*Heinz Granvogel: Adolph Kolping und die christlich-soziale Bewegung. Eine regionalgeschichtliche Untersuchung zum Verhältnis zwischen Kirche und Arbeitnehmern in den Jahren 1830–1866. Augsburg 1987 (= Materialien zur Geschichte des Bayerischen Schwaben, Heft 9)*

„Aber sittenlos ist diese Menschenklasse doch vor allem.“ Sie kümmert sich, schreibt Adolph Kolping 1849, wenig um Gott und Kirche, und für die Entbehrungen der Woche hält sie sich „in roh sinnlicher Lust schadlos“. Die Rede ist von Handwerksgelesen. Als sozial und sittlich gefährdete, aber auch gesellschaftlich gefährliche Gruppe – hatten Handwerksgelesen doch zu den Hauptkontingenten der Revolution 1848/49 gezählt – waren sie zum Gegenstand öffentlicher Aufmerksamkeit geworden. Nicht zuletzt um ihre Lage ging es, wenn Zeitgenossen unter den Schlagworten „Pauperismus“ und „soziale Frage“ krisenhafte Wandlungsphänomene debattierten, die jedoch noch kaum mit der aufkommenden Fabrikindustrie, sondern eher damit zusammenhingen,